

Rezension: Jens König: Gregor Gysi: eine Biographie

Jaskutowski, Tytus

Veröffentlichungsversion / Published Version

Rezension / review

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung e.V. an der TU Dresden

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Jaskutowski, T. (2007). Rezension: Jens König: Gregor Gysi: eine Biographie. [Rezension des Buches *Gregor Gysi: eine Biographie*, von J. König]. *Totalitarismus und Demokratie*, 4(1), 174-177. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-352094>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

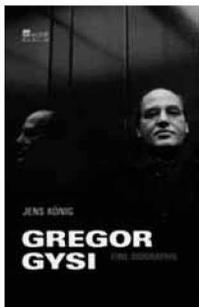
By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

litärtechnik konzentrierte, wurde in den 1970er/1980er Jahren zu einem wichtigen Wirtschaftsfaktor in Sachsen (S. 267).

In der Region mit dem höchsten Anteil an der Konsumgüterproduktion in Deutschland, so bilanziert Karlsch die strukturellen Verschiebungen in der sächsischen Industrie während der SED-Herrschaft, wirkten sich die wirtschaftspolitischen Weichenstellungen der Staatspartei besonders drastisch aus. Einem exorbitanten Uranbergbau standen das Auslaufen des westsächsischen Steinkohlebergbaus und ein massiver Ausbau der Braunkohleförderung in der Region um Leipzig gegenüber, dessen Wachstum der Rückkehr zur Kohlechemie mit ihren extremen Umweltbelastungen geschuldet war. Der Fahrzeugbau erreichte auch nicht annähernd das Vorkriegsniveau, wodurch die sächsische Industrie „eine ihrer Säulen“ einbüßte (S. 274). Als „wohl größter industriepolitischer Fehlschlag der DDR-Zeit“ erwies sich der Aufbau einer mikroelektronischen Industrie, deren Forschungszentrum in Dresden angesiedelt war. Allerdings stand genau aus diesem Grunde nach der Wiedervereinigung den international agierenden High-Tech-Unternehmen ein großes Potential gut ausgebildeter Fachkräfte zur Verfügung – die Voraussetzung für das Entstehen und Wachsen von „Silicon-Saxony“.

So gern man den wirklich gelungenen Band zur Hand nimmt, vermisst man doch das Fehlen eines Literatur- und Sachwortverzeichnisses, die trotz des relativ kleingliedrigen Inhaltsverzeichnisses gezieltes Nachschlagen wie auch kritische Hinterfragen beträchtlich erleichtern würden. So lässt sich anhand der Anmerkungen nur mühsam ermitteln, inwieweit relevante Veröffentlichungen berücksichtigt wurden, was den Autoren nicht in jedem Fall gelungen ist.

Gerhard Barkleit, Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung e. V. an der Technischen Universität Dresden, D-01062 Dresden.



Jens König, Gregor Gysi. Eine Biographie, Berlin 2005 (Rowohlt-Berlin Verlag), 352 S.

Es ist eine spannende Aufgabe und gleichzeitig eine große Herausforderung, eine Biographie über Gregor Gysi zu verfassen, zumal er schon quasi-biographische Veröffentlichungen über sich selbst verbreitet hat, alle Interviewanfragen ablehnt und eine der kontroversesten Persönlichkeiten der ost- und gesamtdeutschen Zeitgeschichte ist. Jens König, Leiter des Parlamentsbüros der *tageszeitung*, nahm diese Herausforderung an und hat ein sehr informatives Buch geschrieben, obwohl es nicht – wie es der Buchtitel suggeriert durchweg – als Biographie, sondern als Familiengeschichte betrachtet werden sollte.

Der Autor nennt in der Einführung zwei Ziele seines Werkes: Er wolle zum einen eine außergewöhnliche Familiengeschichte erzählen und zum anderen

Gregor Gysi besser verstehen. Nur das erste Ziel hat er erreicht. Jeder Aspekt von Gysis Tätigkeit während der friedlichen Revolution hatte, so König, einen familiären Ursprung. Gysis enge Verwandte waren von der kommunistischen Ideologie in der Tat geprägt, an der Arbeit der kommunistischen Parteien in Nazideutschland beteiligt und später als Funktionäre des DDR-Staates (Gysis Vater, Klaus) aktiv. Die Ausführungen Königs zeigen die tief liegenden Ursachen dieser Haltung, die auch die spätere Arbeit Gregor Gysis beeinflussten. Zu Recht zählt er zu diesen Faktoren die Verfolgung wegen der russisch-jüdischen Abstammung der Eltern in der Nazizeit und wegen seines politischen Engagements, den Glauben an den Kommunismus als Ideologie, die die Probleme der Menschheit lösen kann, eine starke gesellschaftliche Hilfstätigkeit, gepaart mit Toleranz und Weltoffenheit. Obwohl diese Aspekte sehr spannend beschrieben werden, entsteht der Eindruck, dass der Geschichte von Gysis Großeltern und Eltern im Vergleich mit der für Gregor Gysi wichtigsten Zeit nach 1945 ein bisschen zu viel Platz eingeräumt wird. Es ist ja interessant zu lesen, wie z. B. Gysis Vater 1940 aus Frankreich nach Deutschland zurückkehrte, um KPD-Aufträge zu erfüllen. Für die spätere Karriere Gregor Gysis scheint aber seine Wahrnehmung der Familiengeschichte wichtiger zu sein.

Um spätere Motive der Karriere Gregor Gysis zu verstehen, sind Kindheit und Jugend von besonderer Bedeutung. Die über das Buch verstreute Beschreibung der Familienverhältnisse ist für die DDR höchst ungewöhnlich. Die materielle Lage war wegen der Position des Vaters besser als die anderer nicht-privilegierter DDR-Familien. König weist auf die Widersprüche im Familienverhalten hin. Man sprach sehr offen über politische Tabus wie die Vergewaltigung von Frauen durch sowjetische Soldaten, las nicht zugelassene oder gar verbotene Bücher. Zugleich aber blieb man im politischen Alltag den innen- und außenpolitischen Richtlinien der SED treu. Das intellektuelle Doppelleben, das König dargestellt hat, führt unmittelbar zur Frage nach Gysis Opportunismus. Zweifellos waren Gysi und sein Vater mit vielen Fällen von SED-Unrecht konfrontiert. Der KPD-Eintritt Klaus Gysis war laut König eine Folge der Erfahrungen mit dem von Weimarer Regierungen verursachten Unrecht. Als er später selbst politische Verantwortung übernahm, war er nicht in der Lage, aktiv gegen Ungerechtigkeit oder Verfolgung vorzugehen. Er war immer ein treuer Parteifunktionär. Es wäre interessant gewesen, mehr über die Streitigkeiten zwischen Vater und Sohn zum Thema Zivilcourage zu erfahren, zumal Gregor Gysi im Laufe des Jura-Studiums mitunter gegen die offizielle SED-Haltung eintrat. Allerdings handelte es sich laut König um „kalkulierte Rebellionen“.

Wenn man die Kapitel über die ersten beruflichen Stationen Gregor Gysis liest, die auch die Geschichten der damals wichtigsten Mandanten des jungen Anwalts, Rudolf Bahro und Robert Havemann, erzählen, hat man den Eindruck, dass diese „kalkulierten Rebellionen“ zu den wichtigsten Momenten in Gysis Leben gehörten. König geht zu Recht auf das Familienleben und den Weg Gregor Gysis zum Kommunismus ein. Nach Königs Meinung versuchte aber der Sohn,

im Gegensatz zum Vater, die Möglichkeiten des DDR-Systems zu nutzen, um den Menschen zu helfen. Gregor Gysi war keineswegs immer mit der Tätigkeit der Oppositionellen, die er verteidigte, einverstanden, vertrat aber, so König weiter, die Ansicht, dass sie „unbedingt eine Rechtshilfe bekommen sollten“. Freilich ließ die DDR-Justiz dem Pflichtverteidiger von vornherein einen äußerst beschränkten Wirkungsraum – zumindest in politischen Verfahren.

Als Anwalt musste Gysi zwangsläufig mit dem MfS zusammenarbeiten. Nicht nur weil er sich z. B. offiziell als Havemann-Anwalt mit den MfS-Vertretern traf, sondern auch, weil er als SED-Mitglied die wichtigsten DDR-Dissidenten verteidigte und als interessante Informationsquelle für die Staatssicherheit betrachtet werden konnte. Nach der Wende wurde ihm vorgeworfen, inoffizieller MfS-Mitarbeiter gewesen zu sein. Das entsprechende Kapitel, das auf der Basis von umfassenden Recherchen die Beziehungen zwischen Gysi und dem MfS vor 1989 und die Auseinandersetzung Gysis mit den Stasi-Vorwürfen danach behandelt, ist eines der wichtigsten Kapitel des Buches und eine der ausführlichsten Darstellungen der Problematik „Gysi und MfS“, die bisher veröffentlicht wurden. König beleuchtet das Problem aus vielen Blickwinkeln, schildert die Zweifel, die sich aus den Akten ergeben, weist auf die Unstimmigkeit der Aussagen Gysis zum Thema hin. Am Ende aber steht der alte römische Rechtsgrundsatz: *in dubio pro reo*. In der Tat sind zu viele MfS-Akten vernichtet worden, um eindeutig feststellen zu können, ob Gregor Gysi ein IM war. Immerhin hat er mehrere Zivilprozesse gegen IM-Vorwürfe der Birthler-Behörde gewonnen. Die Sympathien Königs für Gysi schwingen aber mit und erklären, warum bestimmte Aspekte der MfS-Gysi-Beziehungen so und nicht anders bewertet werden, z. B. die Tatsache, dass der Pflichtverteidiger der Zusammenarbeit mit dem MfS sich kaum verweigern konnte.

Königs Sympathie für den Porträtierten ist auch im letzten Kapitel des Buches sichtbar, das sich mit seiner politischen Karriere beschäftigt. Man mag mit König der Überzeugung sein, dass DDR und SED, später PDS, eine „schwache Person“ waren, die der Verteidigung bedurfte. Zieht man dabei noch die Möglichkeit in Betracht, sich für die Idee des Kommunismus einzusetzen, war der Posten eines SED/PDS-Vorsitzenden eine Art Traumjob. Trotzdem kann man Zweifel haben, ob die politische Tätigkeit Gysis von und nach der Wende nur von Idealismus geprägt war, wie König meint. Prinzipiell war Gysi vor allem ein pragmatischer und demagogischer Politiker, der es genoss, auf der politischen Bühne zu stehen, was nicht nur Königs Analyse der ersten freien DDR-Wahlen zeigt. Schon die Schauprozesse gegen Havemann waren für Gysi vor allem eine Bühne. Deshalb sollte man ausführlicher das Verhältnis zwischen Gysis Idealismus, Pragmatismus, Opportunismus und Demagogie erörtern. Stattdessen liest man ein Kapitel über Gysis Verbindungen mit dem Judentum, das vieles wiederholt, was zuvor schon ausgeführt worden war. Leider wird die Lektüre des trotz aller Mängel informativen und lesenswerten Buches durch das Fehlen eines Personen-

verzeichnisses und einen nicht leicht zugänglichen Anmerkungsapparat erschwert.

Tytus Jaskułowski, Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung e. V. an der Technischen Universität Dresden, D-01062 Dresden



Erhart Neubert/Thomas Auerbach, „Es kann anders werden“. Opposition und Widerstand in Thüringen 1945–1989 (Europäische Diktaturen und ihre Überwindung. Schriften der Stiftung Ettersberg), Köln/Weimar/Wien 2005 (Böhlau Verlag), 293 S.

Gleich zu Beginn ihres Buches fragen beide Autoren, ob sich die Geschichte von Opposition und Widerstand für ein Land (eine Region) wie Thüringen überhaupt schreiben lässt, ohne zugleich auch das Herrschaftssystem des sowjetischen Kommunismus darzustellen, auf das sich das Aufbegehren bezog. Es geht, wie die Untersuchung zeigt, und wie es auch schon die inzwischen zum Standardwerk gewordene „Geschichte der Opposition in der DDR 1949–1990“ von Erhart Neubert bewiesen hat. Es geht, indem der sowjetkommunistischen Diktatur das zeitlich gestaffelte Aufbegehren einzelner Völker oder Bevölkerungsgruppen entgegengestellt wird. So lassen sich sowohl die Formen und Ziele der Opposition unterschiedlicher sozialer Gruppen erfassen, als auch übergreifende Darstellungen schreiben, die sich auf Regionen, ganze Staaten oder den gesamten sowjetischen Herrschaftsbereich beziehen. Unabdingbar dafür ist freilich, dass als Korrelat die Herrschaft in angewandter Form wie eine Hintergrundkulisse stets im Blick bleibt. Wie sonst sollte Opposition und Widerstand auch dargestellt werden, wenn nicht in Bezug auf das Herrschaftssystem? Vor diesem Hintergrund stellt sich freilich auch die Frage nach dem Charakter des abgelehnten oder bekämpften Regimes. Dazu gibt es eine entwickelte, wenn auch nicht zu einem befriedigenden Abschluss gekommene Diskussion: War die SED-Herrschaft in der DDR totalitär, wenn ja, wie lange? War sie doch nur eine autoritäre oder Fürsorgediktatur? Wie intensiv war die Durchherrschaft? Handelte es sich bei der DDR-Gesellschaft nur um eine Spielart moderner Industriegesellschaften, wie lange und ambitioniert behauptet wurde? Wer hierauf Antworten sucht, wird nicht fündig. Auch Neuberts bereits erwähnte „Geschichte der Opposition in der DDR“ geht auf die Frage nicht dezidiert ein, obwohl dort der Beschreibung der SED-Herrschaft mehr Platz eingeräumt wird. In der politikwissenschaftlichen Diskussion werden, soweit zweckdienlich, verschiedene Diktaturtypen unter dem Obergriff der „Autokratie“ zusammengefasst. Auch bei Neubert und Auerbach bleibt offen, ob sich Opposition und Widerstand gegen ein totalitäres oder etwa ein autoritäres Regimes richteten. Die Rede ist in der Regel von „kommunistischer Diktatur“.